

Hans-Peter Großhans

**Predigt im akademischen Gottesdienst am 28. November 2021 (1. Advent) in der
Evangelischen Universitätskirche Münster**

Liebe Gemeinde,

mit dem 1. Advent beginnt ein neues Kirchenjahr. Es beginnt mit einer Bußzeit, einer Zeit der Vorbereitung auf eine neue Begegnung mit Gott. Sie gleicht der Vorbereitung auf einen ersehnten Gast und die Begegnung mit ihm oder ihr. Wir räumen dazu unser Zimmer und gar unser ganzes Haus auf. Wir putzen mal wieder gründlich durch. Wir überlegen, ob wir die passende Garderobe haben oder noch etwas Schönes zum Anziehen besorgen sollten. Wir besorgen etwas Besonderes zum Essen und Trinken und Backen auch schon mal vor. Wir bereiten alles gut vor, um aus dem Kommen des Gastes ein Fest zu machen und dann möglichst ganz Zeit für den Gast und die Begegnung mit ihm und ihr zu haben. So ist es im Advent, der Zeit, in der wir uns auf das Kommen Gottes und die Begegnung mit ihm vorbereiten. Gott ist im Kommen - davon ist der Advent geprägt, damit wir dann ganz Zeit für ihn haben, wenn er gekommen und da ist. Advent ist die Zeit der Vorbereitung und des Wartens auf das dringend ersehnte Kommen Gottes. Für manche Zeitgenossen ist diese Zeit bereits selbst Festzeit - wie wir auf den Weihnachtsmärkten sehen können: Ein Anglühen für das große Fest!

Vorfreude gehört ja bekanntlich zu den schönsten Freuden! Und wenn sich Gott selbst ankündigt zu kommen, wenn der Logos, dieses innerste Geheimnis der Welt und unserer Existenz, sich ankündigt zu uns zu kommen und einer von uns zu werden - dann ist größte Vorfreude ganz angemessen. Wenn wir uns, mit einer Zeile aus einem Song von Joan Osborne formuliert, die Möglichkeit vorstellen, "if God would be one us" - wie stellen wir uns darauf ein, wie bereiten wir uns darauf vor?

Der Predigttext zum heutigen 1. Advent aus Jeremia 23, 5-8 nimmt uns mit in eine ganz spezielle Lebenslage. Glücklicherweise existiere ich selbst derzeit nicht in einer solchen Lebenslage. Bei einigen von Ihnen mag das vielleicht anders sein.

Ich lese Jer 23, 5 - 8:

Siehe, es kommt die Zeit spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: "Der Herr ist unsere Gerechtigkeit".

Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: "So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!", sondern: "So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte." Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

So spricht der Prophet. Der Prophet Jeremia schaut voraus auf bessere Zeiten, denn die Gegenwart des Volkes, dem er selbst angehört, des jüdischen Volkes, ist miserabel und deprimierend.

Gott selbst spricht durch ihn und kündigt an, daß es in der Zukunft besser als im Heute sein wird: Es wird eine Zeit kommen! Ja, es wird eine Zeit kommen, sagt Gott, daß ich in Juda einen gerechten Spross erwecken will, der eine schlechte, ja, böse Regierung ablösen wird und im Land wieder Recht und Gerechtigkeit durchsetzen und auch dafür sorgen wird, daß alle Menschen im Land sicher leben können.

Die gegenwärtig Regierenden dagegen sind böse, auch wenn sie zum Haus Davids gehören - wie Jeremia in den Zeilen vor unserem Predigttext darlegt.

Sie kümmern sich nicht um ihr Volk, um die Menschen, deren Schutz und Sicherheit und überhaupt ihr Wohlergehen ihnen anvertraut ist. Sie haben es zugelassen, daß Menschen in ihrem Land zerstreut und verstoßen worden sind, daß sie im eigenen Land keine Zukunft mehr hatten und in andere Länder emigrieren mußten, ja, daß sie sogar aus dem eigenen Land fliehen mußten, um sich vor den Regierenden und den staatlichen Sicherheitskräften in Sicherheit zu bringen.

Mit den Worten Gottes tröstet der Prophet seine Zeitgenossen mit der Ankündigung, daß diese miserable und deprimierende Lebenslage nicht immer so bleiben und Gott selbst für eine Wende zum Guten sorgen wird.

Dazu aktualisiert er die traditionelle Hoffnungsbotschaft im jüdischen Volk, die alte Erzählung vom Exodus, der Befreiung aus der Unterdrückung und der Knechtschaft in Ägypten durch Jahwe. Er kontextualisiert dieses Zentrum des Gottesglaubens Israels und enthistorisiert es. Er bezieht die Exoduserfahrung auf die aktuelle Lebenslage des jüdischen Volkes.

In dieser sind viele Angehörigen des Volkes weg aus ihrer Heimat, mußten weg aus ihrem Land. Sie sind in den Ländern im Norden (als nicht im Süden, wie damals beim Exodus) und in vielen anderen Ländern, weil sie im eigenen Land verfolgt wurden, ihnen dort Recht und Gerechtigkeit

verweigert wurde, die ökonomischen Bedingungen sie zur Migration zwangen. Es ist eine der viel zu vielen Regierungen und Staatsverwaltungen, die rücksichtslos zu ihrer eigenen Bevölkerung sind und denen das Leben der einzelnen Menschen im Land nichts bedeutet. Sie sind böse und tun Böses.

Gut, daß es Länder gab und gibt, in die diese Menschen auswandern und fliehen können und dort Recht und Gerechtigkeit erfahren und sie sicher wohnen können.

Freilich, aus Sicht des Propheten wäre es besser, wenn sie im eigenen Land ein gutes Leben führen und sicher leben könnten.

Meine Gedanken schweiften bei den Worten des Propheten Jeremia über Palästina hinaus nach Myanmar in Südostasien, zu dortigen Freunden, die durch einen Militär-Putsch am 1. Februar 2021 zu Fremden und Staatsfeinden im eigenen Land gemacht wurden. Ich denke an Seng Ja Layang, promovierte Neutestamentlerin und Dozentin am Kachin Theological College and Seminary in Myitkyina, der Hauptstadt von Kachin State. Letztes Jahr war sie noch im Frühjahr als Gastwissenschaftlerin an meinem Institut für Ökumenische Theologie und unserer Universität gewesen. Dieses Frühjahr mußte sie aus ihrer Heimatstadt Myitkyina und ihrer theologischen Hochschule fliehen, um sich der Verhaftung und Folter durch Polizei und Militär zu entziehen, die sie suchten wegen ihrer führenden Rolle in der Protestbewegung und in der Civil Disobedience Movement gegen die neue Militärdiktatur. Sie tauchte unter und floh in die unzugänglichen Berge dieses wunderschönen Landes zu der Kachin Independence Army. In ihr Haus kann sie nicht mehr zurück, ihrer Leidenschaft für die Erforschung des Neuen Testaments und für den theologischen Unterricht kann sie nicht mehr nachgehen. Sie lebt mit vielen anderen - auch vielen Theologiestudierenden, die auch dorthin fliehen mußten -, beengt und natürlich auch unter den bedrückenden Bedingungen der Pandemie, gegen die es in dieser Lebenslage keine effektive Vorsorge gibt und in der richtig guter Impfstoff nicht zur Verfügung steht. Statt das Neue Testament zu studieren, hat sie sich Methoden der Selbstverteidigung und den Gebrauch von Waffen aneignen müssen - und motiviert die Menschen, mit denen sie im Widerstand existiert, mit dem deutschen Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer. Sie lebt nun mit der Bibel in der einen Hand und mit dem Gewehr in der anderen. So beschreibt sie selbst ihre Lebenslage.

Doch gegen die Flugzeuge des Militärs gibt es keine Möglichkeit der Selbstverteidigung, sondern nur ein Verkriechen. Das Militär hat seit Jahrzehnten schon das Land der Kachin im

Norden von Myanmar - wie auch andere Landesteile - ausgebeutet, die Wälder und die reichlich vorhandenen Bodenschätze. Die führenden Militärs haben sich persönlich daran bereichert und das Militär aufgerüstet, das auch jetzt wieder kräftig Waffen in Rußland und in China einkauft. Das Volk hat vom natürlichen Reichtum des Landes nicht profitiert, auch nicht in der zwischenzeitlichen demokratischen Zeit in den letzten 10 Jahren. Auch die Kritik an der Ausbeutung der Natur der Kachin, die fast ausschließlich Baptisten sind, blieb ungehört.

An wen können sich diese Menschen hilfeschend wenden? Wer erhört die Hilferufe meiner Kollegin und Freundin Seng Ja Layang und all der Menschen, die in derselben Lebenslage sind?

Ich habe unsere deutsche Regierung mehrfach gebeten, diesen Menschen in Myanmar, die mit zivilem Ungehorsam oder mit kämpferischen Mitteln die Demokratie gegen eine Militärdiktatur verteidigen und insofern für die vielfach bei uns beschworenen westlichen Werte mit ihrem Leben eintreten, zu helfen. Es hilft ihnen fast niemand. Wir schauen zu.

Es scheint sich das alte Wort zu bewahrheiten: Hilf Dir selbst oder es hilft Dir niemand.

Bestenfalls rufen wir zusammen mit den vielen Menschen in Myanmar, der Kachin und der vielen anderen Volksgruppen, Gott um Hilfe an in unseren Gebeten - in der Hoffnung, daß sich die andere Weisheit bewahrheitet: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Es gibt Lebenslagen in unserer Welt, nicht nur in Myanmar, sondern auch andernorts - ich muß leider sagen: viel zu viele - in denen Menschen sich kaum mehr vorstellen können, daß sich wirklich etwas zum Besseren oder gar zum Guten an den Rahmenbedingungen ihres Lebens - den politischen, den gesellschaftliche, den ökonomischen - ändern könnte.

Allein der Glaube vermag hier noch auf eine bessere, ja, gute Zukunft zu hoffen. Wenn Menschen bei den Kachin in Myanmar, ihre Augen aufheben zu den Bergen, die dort in den Ausläufern des Himalaja hoch hinauf gehen, und sich fragen, woher Ihnen Hilfe kommt, dann halten sie daran fest und schöpfen daraus Hoffnung, was der vorhin von uns gebetete Psalm so formuliert: "Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat" (Ps. 121,2).

Menschen in Myanmar, in Simbabwe, in Belarus, in der Ukraine und in vielen anderen Orten unserer Welt vertrauen darauf und setzen ihre ganze Hoffnung darauf, daß der Gott, der Himmel

und Erde gemacht hat und Israel aus der Knechtschaft in Ägypten herausgeholfen hat, auch ihnen in ihren miserablen und deprimierenden Lebenslagen helfen wird.

Darauf bereiten sie sich vor - in einem sehr, sehr langen Advent - und tun das ihrige - mit allen Risiken für ihr eigenes Leben - für den erhofften Umschwung ihrer Lebenslage zum Besseren und Guten, von dem sie wissen, daß er ohne die Hilfe Gottes nicht gelingen kann.

Es bedarf der Hilfe Gottes, weil es etwas Neues bedarf.

Das hat auch Jeremia so gesehen. Gott wird deshalb einen gerechten Sproß sprießen und wachsen lassen in Juda und einen Neuanfang machen, der ganz klein und unscheinbar beginnen wird.

Der Glaube an den Gott, der Himmel und Erde gemacht und der Israel aus der Knechtschaft und Unterdrückung in Ägypten herausgeholfen hat, setzt die ganze Hoffnung darauf, daß Gott dies auch an anderen Orten und in anderen Kontexten so machen wird.

Der Advent ist die Vorbereitung auf solches helfende Kommen Gottes in die bedrückenden Lebenslagen von Menschen.

Und was ist mit meiner, mit unserer Adventszeit?

Neben all meinen persönlichen Vorbereitungen auf das Kommen Gottes teile ich die Hoffnung und die Vorbereitung auf die Hilfe Gottes all derer, die sonst wenig Hoffnung haben, bei der Änderung ihrer miserablen und deprimierenden Lebenslagen. So lebe ich in der Hoffnung mit denen, die im Glauben auf Gott hoffen in ihren scheinbar hoffnungslosen Lebenslagen.

Und ich liege damit Gott im Ohr, daß die Zeit bald kommen möge, in der er die Änderung zum Bessern, zu Recht und Gerechtigkeit und sicherem Wohnen mit in Gang setzt und Menschen aufweckt, motiviert und ermutigt, das ihnen jeweils mögliche dafür zu tun.

Und vielleicht ist ja hier unter uns ein solcher gerechter Sproß, den Gott sprießen und wachsen läßt, - ja, nicht nur einer, sondern vielleicht sogar viele, die mit für Recht und Gerechtigkeit und ein sicheres Wohnen in unserer Welt sorgen!

Amen.